Katharina Karcher, Sisters in Arms. Militanter Feminismus in Westdeutschland seit 1968

Hamburg / Berlin: Assoziation A 2018. 231 Seiten, € 19,80 [Originalausgabe: Sisters in Arms: Militant Feminisms in the Federal Republic of Germany since 1968, New York / Oxford: Berghahn Books 2017. 163 Seiten, $ 135.00 / £ 99.00]

Katharina Karcher nimmt sich in ihrer 2013 an der Universität Warwick eingereichten Dissertation vor, eine bislang weitgehend ausgeblendete Dimension feministischer Politik in Westdeutschland nach 1968 zu beleuchten: einen „militanten Feminismus". Das 2017 bei Berghahn Books veröffentlichte Buch (in dem im Unterschied zur deutschen Ausgabe von „militant feminisms" im Plural die Rede ist) liegt seit 2018 auch in einer vom Verlag Assoziation A besorgten deutschen Übersetzung vor.

Karcher schreibt mit ihrem Buch vor allem gegen Deutungsmuster innerhalb der Geschichtsschreibung der Neuen Frauenbewegung an, die diese auf eine „gewaltfreie" und pazifistische Bewegung zu reduzieren suchen. Stattdessen weist sie mit Blick auf unterschiedliche Strömungen und Aktionsformen – von kämpferischen Walpurgisnacht-Demonstrationen über physische Angriffe auf Vergewaltiger bis hin zu Bombenanschlägen der „Roten Zora" – nach, dass es durchaus eine „militante" Seite des westdeutschen Feminismus gab. Dabei ist Karcher bewusst, dass es sich hierbei um „einen relativ kleinen Teil des feministischen Protests" in der Bundesrepublik handelte (S. 44).

Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert, wobei das erste eine Einführung in den historischen Kontext der Neuen Frauenbewegung bietet, das zweite die Bezüge von „Terrorismus, Feminismus und Repräsentationspolitik" in den Blick nimmt und die folgenden Kapitel drei bis fünf schließlich drei Fallstudien zu unterschiedlichen Aspekten militant-feministischer Politik liefern. Karcher leitet ihre Arbeit aber

zunächst mit einem Disclaimer ein: Sie weist auf die Zeitgebundenheit und Instrumentalisierung des „Terrorismus"-Begriffs hin. Indem sie stattdessen den Begriff der „Militanz" verwendet, folgt sie der Wortwahl ihrer historischen Protagonistinnen, geht dabei aber von einer weit gefassten Definition aus, um ein „Kontinuum" an Praktiken und Aktionsformen zu erfassen (S. 37f.). Gerade die Unschärfe des Begriffs trug, so Karcher in Anlehnung an Freia Anders, zu seiner Attraktivität für bestimmte politische Strömungen wie die Autonomen bei. Während diese sich mit Blick auf ihre Aktionsformen klaren Grenzziehungen verweigerten, war ein großer Teil der Neuen Frauenbewegung darum bemüht, ihre Aktivitäten von „Gewalt" abzugrenzen – mit der Folge, dass auch in der Historiographie der Bewegung militante Strömungen weitgehend ausgeblendet wurden.

Die folgenden Abschnitte zum historischen Kontext bieten eine informierte Einführung in die Geschichte der Neuen Frauenbewegung und das Verhältnis von „Terrorismus" und „Feminismus" – mit rund 100 Seiten nehmen sie allerdings etwa die Hälfte des ganzen Buchs ein. Manche Passagen, etwa die ausführliche Schilderung der Baader-Befreiung (S. 79–84), richten sich dabei eher an ein Publikum, das über die Geschichte des westdeutschen „1968" und der RAF kaum Vorkenntnisse hat. Karcher geht aber auch auf weniger bekannte Episoden ein, etwa die öffentliche Abgrenzung von Gewalt, die eine Frankfurter Frauengruppe auf dem Höhepunkt des „Deutschen Herbstes" 1977 in der Zeitschrift *Courage* veröffentlichte (S. 67). Angesprochen werden hier und an anderen Stellen des Buches (etwa S. 70) ein spezifischer Diskurs und Debatten innerhalb der Neuen Frauenbewegung über das Verhältnis von „Frauen" und „Gewalt", die die Autorin aber nicht systematisch untersucht.

Ein Verdienst von Karchers Studie ist es, die Gruppe „Rote Zora" erstmals in den Fokus einer zeithistorischen Untersuchung gerückt zu haben. Sie entstand 1977 zunächst als feministischer Teil der „Revolutionären Zellen" (RZ), bevor sie sich 1984 von diesen abspaltete. Zuvor war seit Mitte der 1970er Jahre ein weiblicher Flügel der RZ un-

ter dem Namen „Frauen der Revolutionären Zellen“ mit Anschlägen in Erscheinung getreten – wobei Karcher drei unterschiedliche Positionen von RZ-Frauen zum Feminismus ausmacht (S. 104–107). Die „Rote Zora“, die sich dann als militanter Teil der Neuen Frauenbewegung verstand, übernahm bis 1988 die Verantwortung für insgesamt 45 Brand- und Bombenanschläge. Leider verwendet Karcher nur wenige Worte zur Reflexion des Forschungsstandes zur „Roten Zora“ oder ihres methodischen Vorgehens. Unklar bleibt so etwa, wie groß die Gruppe war, welche Hinweise auf die Identitäten und Hintergründe von Mitgliedern es gibt oder in welchen Regionen die Gruppe operierte. Ein Interview, das die Autorin offenbar 2012 mit „drei ehemaligen Mitgliedern der Roten Zora“ führte, wird in den Fußnoten immer wieder als Beleg herangezogen (etwa auf S. 107). Näheres zu den Interviewpartnerinnen, dem Zustandekommen des Interviews oder der Problematik entsprechender Recherchen erfährt man allerdings nicht.

Im Hauptteil des Buches untersucht Karcher ihr Thema anhand von Protesten gegen das Abtreibungsverbot, feministischen Reaktionen auf Gewalt gegen Frauen und Praxen der inter- oder transnationalen Solidarität. Im dritten Kapitel behandelt sie militante Aspekte der Proteste gegen § 218, von symbolischen Farbattacken auf kirchliche Institutionen und andere Sachbeschädigungen über illegale Busfahrten in Abtreibungskliniken jenseits der bundesdeutschen Grenze bis hin zu einem Bombenanschlag der RZ-Frauen auf das Bundesverfassungsgericht im März 1975. Der Anschlag, der durchgeführt wurde, nachdem das Gericht die Reform des Abtreibungsrechts für verfassungswidrig erklärt hatte, rief in den Medien wie in der Frauenbewegung nur ein geringes Echo hervor – was Karcher unter anderem mit der parallel stattfindenden Lorenz-Entführung erklärt, aber auch zum Anlass einer Reflexion des öffentlichen „Schweigens“ über Proteste von Frauen nimmt (S. 128f.). Sie betont in diesem Abschnitt die Politik der Subjektivität, die entsprechenden Aktionen zugrunde lag, sowie die ermächtigende und mit Emotionen wie einem „Gefühl der Befreiung“ (S. 135)

verbundene Wirkung gewaltsamer Mittel. Mit diesen vollzogen die Akteurinnen auch einen radikalen Bruch mit traditionellen Frauenbildern in der Gesellschaft.

Ähnliche Motivationen lagen den Attacken auf als frauenverachtend eingestufte Kinofilme und Sexshops sowie auf Männer zugrunde, die als Vergewaltiger ausgemacht wurden, wie Karcher im vierten Kapitel ausführt. Hinzu kamen Initiativen wie die Einrichtung von Kampfsporttrainings und Selbstverteidigungskursen, die es ermöglichen sollten, Vergewaltigern mit feministischer Gegengewalt zu begegnen. Als Ausdruck der kollektiven Selbstermächtigung fungierten die Walpurgisnacht-Demonstrationen, die seit 1977 in der Nacht zum 1. Mai stattfanden und von kreativen wie militanten Aktionen begleitet wurden. Dabei griff die Bewegung auf die historische Gestalt der „Hexe" zurück, die als Opfer patriarchaler Gewalt ebenso wie als eigensinnige und eigenmächtige Akteurin konstruiert wurde und in deren Tradition sich die Demonstrantinnen unter anderem mit entsprechenden Verkleidungen verorteten. Karcher interessieren allerdings weniger entsprechende Symbolpolitiken als vielmehr die Aktionsformen und „Taktiken", die in diesem Fall nicht per se gewalttätig, aber doch konfrontativ und mitunter grenzüberschreitend ausfielen. Konfrontativ fiel auch der Umgang mit dem linken Rechtsanwalt eines wegen Vergewaltigung angeklagten Mannes aus, den Berliner Feministinnen 1979 in seiner Kanzlei symbolisch als Geisel nahmen und hinter einem Schild „Befangener [sic] der Bewegung 12. Juni" ablichteten (S. 155f.). Die von Linken und Feministinnen geführte „hitzige Debatte" (S. 156) in der *taz*, die auf die Aktion folgte, die von Karcher nachgezeichnet wird, verweist auf vergleichbare Fälle und Konflikte der folgenden Jahre und Jahrzehnte, deren zeithistorische Untersuchung noch aussteht. Bewegungsinterne Konflikte lösten auch Proteste gegen Pornographie aus, die 1977 etwa in der symbolischen Einmauerung der *konkret*-Redaktion zum Ausdruck kamen. Karcher geht schließlich auch auf die – bis heute andauernde – Kontroverse innerhalb der feministischen Bewegung um das Verhältnis zur Pornographie ein, die in

den USA deutlich früher einsetzte als in Deutschland. Etwas irritierend wirkt dabei die umstandslose Übersetzung der in den USA als *sex wars* bezeichneten Debatte, die im Buch (ohne Anführungszeichen) als „die feministischen Sex-Kriege“ bezeichnet werden (S. 170). Beim Lesen gestolpert ist der Rezensent auch über ein Zitat aus der *analyse & kritik*, die 1977 allerdings noch *Arbeiterkampf* hieß und nicht irgendein „linksgerichtetes Magazin“ (S. 151) war, sondern das Organ des Kommunistischen Bundes.

In ihrer dritten Fallstudie in Kapitel fünf beleuchtet Karcher schließlich Aktionen der trans- bzw. internationalen feministischen Solidarität. Einleitend verdeutlicht sie dafür die transnationale Dimension der Neuen Frauenbewegung, die sich an diversen international besuchten Kongressen, an grenzüberschreitenden Austauschprozessen, aber auch der Entwicklung (und Anfechtung) spezifischer Deutungsmuster zeigte. Es folgen kurze Abschnitte zu eigenständigen Migrantinnen-Gruppen, die sich in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik formierten und zunehmend vernetzten, und zum Thema Frauenhandel und Zwangsprostitution, das in den 1980er Jahren zu einem Schwerpunkt feministischer Aktivitäten wurde – und u.a. von Anschlägen, etwa 1983 auf die philippinische Botschaft und einen Heiratsvermittler, begleitet wurde. Ausführlicher behandelt Karcher abschließend das Fallbeispiel westdeutscher Solidarität mit den Arbeiterinnen des in Südkorea produzierenden Textilkonzerns Adler im Zeitraum 1986 bis 1988. Dabei stand deren „sexistische und rassistische Ausbeutung“ (S. 194) – auch ein Resultat globaler Umstrukturierungen und Standortverlagerungen von Produktionsstätten – im Fokus der Kritik. Deutlich wird das Spannungsfeld, in dem die unterschiedlichen Akteur*innen – von den Arbeiterinnen und ihren Gewerkschaftsvertreter*innen selbst, über die Koreanische Frauengruppe in West-Berlin und diverse Menschenrechtsorganisationen in der Bundesrepublik, bis hin zur „Roten Zora“ – um ein Verhältnis zu den richtigen Aktionsformen und Taktiken rangen, mit denen das Unternehmen erfolgreich unter Druck gesetzt werden konnte. Während die

koreanischen Migrantinnen und Gruppen wie Terre des Femmes vor allem Kund*innen ansprechen, aufklären und aktivieren wollten, zielten die „Rote Zora“ und die „Amazonen“ mit mehreren Bombenanschlägen darauf, dem Unternehmen direkt zu schaden – was innerhalb der Solidaritätsbewegung eine kontroverse Debatte hervorrief.

Mit ihrem Fokus auf die „Rote Zora“, aber auch andere „militante“ Aktionsformen im Kontext feministischer Politik nach 1968 schlägt Karcher die Brücke zwischen der Erforschung sozialer Bewegungen und der des sogenannten Linksterrorismus – zwei Forschungsfelder, die in den letzten Jahren florierten, aber oftmals relativ separat voneinander bearbeitet wurden. Karchers Studie, aber auch der Blick auf Entwicklungen in anderen europäischen Ländern, in denen es fließende Grenzen zwischen dem klassischen Protestrepertoire sozialer Bewegungen und der kollektiven Anwendung physischer Gewalt gab (man denke etwa an die bewaffneten Demonstrationen in der italienischen Autonomia-Bewegung, aber auch an militante Proteste gegen Atomkraftwerke), stellen entsprechende Grenzziehungen seitens der wissenschaftlichen Forschung in Frage. Mit ihrer Studie leistet Karcher eine erste Annäherung an unterschiedliche Dimensionen militant-feministischer Politik in den 1970er und 1980er Jahren. Darin liegt, ungeachtet der genannten Kritikpunkte und auch wenn manche Aspekte in der Arbeit nur angerissen werden, ihr Verdienst. Weitere Forschungen könnten hier ansetzen, etwa zur Diskussion über Gewalt (und Geschlecht) in der Neuen Frauenbewegung, zu feministischen Strömungen innerhalb der marxistisch-leninistischen, autonomen oder antiimperialistischen Szenen und Organisationen oder zu den kontrovers verhandelten Umgangsweisen mit sexualisierter Gewalt oder Pornographie.

David Templin

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online





Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 28 (2020), S. 159-164

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00073603



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.